

Gedanken über die „Bundeskrise“ 2002

Siegfried Großmann

Meine Beobachtungen zur Bundeskrise stammen aus folgender Perspektive: Ich war in den Jahren, in denen sich die Krise zeigte, als Bildungsreferent Mitarbeiter des Bundes und bei den „nicht geschlossenen“ Bundesleitungssitzungen anwesend, außerdem Mitglied der beiden „Curriculum-Kommissionen“ für das Bildungszentrum Elstal und als Präsident des Bundes seit Mai 2002 an der Aufarbeitung der Krise beteiligt. Dieses Papier ist meine persönliche Einschätzung der Situation, die ich auch selbst verantwortete.

1. Ich vermute, daß der wichtigste Grund der „Bundeskrise“ die Tatsache war, daß sich in einer *kongregationalistischen Kirche* mit ihrer Eigenständigkeit der Ortsgemeinden eine Leitungsstruktur etablierte, die weitgehend hierarchisch dachte und arbeitete und dies verbergen mußte, weil das gegen das baptistische Selbstverständnis und auch die Erwartungen der Gemeinden und ihrer Mitglieder verstieß. (Ist hier nicht eine Parallele zum „Hamburger Streit“ zu beobachten und die interessante Tatsache, daß er und die „Bundeskrise“ wohl die beiden größten Krisen waren, die der Bund bisher zu bestehen hatte?)

2. Schon seit langer Zeit war die Struktur zentralisiert. Als eigentliche Führung agierte der „Ständige Ausschuß“, der die Linie der gewählten Bundesleitung stark bestimmte, sodaß schon seit langer Zeit die Mitglieder, die dagegen aufbegehrten, eher an den Rand gedrängt wurden. Bei den „offenen Bundesleitungssitzungen“, an denen auch Mitarbeiter des Bundes teilnahmen, wurden überwiegend Informationen weitergegeben, und es war für Bundesmitarbeiter schwierig, zu Wort zu kommen. Die Krise zeigte sich schon Jahre vor dem Ausbruch darin, daß es immer mehr „geschlossene Sitzungen“ gab.

3. In den letzten Jahren vor 2002 verlagerte sich die Führungsebene auf einen noch kleineren Kreis, der in der Bundesleitung spöttisch der „Ständigste Ausschuß“ genannt wurde und im Kern zumeist aus Präsident, Vizepräsident und einem Bundesdirektor bestand. So entwickelte sich in den Gremien langsam eine „Bunkermentalität“, die auch zu einem deutlich sichtbaren Realitätsverlust führte.

4. Damit entstand eine immer stärkere Distanz zwischen den Führungskreisen und den Mitarbeitern des Bundes, die sich zunehmend als Befehlsempfänger erlebten, was bedeutete, daß immer mehr Substanz und Erfahrung der Mitarbeiter an der Basis für die Entscheidungsebene verloren ging. Das wirkte sich auch deutlich auf die Arbeit im Bundesmissionshaus aus, in der man versuchte, trotzdem den nötigen Freiraum zu finden, was auch das Miteinander der dort Arbeitenden belastete.

5. Auch im Bundesrat war zu spüren, wie der Vertrauensverlust und die Vermutung der Abgeordneten, von wichtigen Informationen abgeschnitten zu sein, die Atmosphäre bis hinein in die Wortwahl der Beiträge veränderte.

Und auch hier war zu sehen, daß kritische Abgeordnete nicht gern gesehen waren und manchmal auch ausgegrenzt wurden.

6. Als nun diese sich in Jahrzehnten entwickelte Umgangsstruktur auf das große und komplizierte Projekt „Elstal“ traf, war eigentlich vorauszusehen, daß es zu einem Kollaps kommen mußte. Denn neue Arbeitsstrukturen benötigen großes gegenseitiges Vertrauen, und das gilt im selben Maße für eine Finanzierung, die „Wagnisse“ enthält.

7. Das erste, öffentlich kaum wahrgenommene Problem, zeigte sich bei der Frage, welche Art von Bildungszentrum für den geistlichen Auftrag und die Möglichkeiten des Bundes angemessen ist. Ich habe selbst in der „Curriculum-Kommission“ mitgearbeitet, und unser erster Schock bestand darin, daß die „Baukommission“ die äußeren Strukturen des Projektes bereits festgelegt hatte, ehe die Curriculum-Kommission für die inneren Strukturen eine Grundlage erarbeiten konnte. Und als das zu Spannungen führte, wurde die Curriculum-Kommission kurzerhand aufgelöst und durch eine neue ersetzt.

8. Bei der Planung und Finanzierung wurden gewiß Fehler gemacht, aber der größte Fehler bestand in den selbst für Mitglieder der Bundesleitung und noch mehr für die Abgeordneten des Bundesrates undurchsichtigen Entscheidungsfindung. Dazu kam, daß Gelder der aufgelösten „Missionsgesellschaft Neuruppin“, die nach deren Satzung für die Mission bestimmt waren, für die Finanzierung des „Service-Wohnens“ eingesetzt wurden, das sich ohnehin bald als „Klotz am Bein“ erwies. Dadurch mußte es zu einem derartigen Vertrauensverlust kommen, wie er dann sichtbar wurde.

9. Ich möchte aber in aller Deutlichkeit betonen, daß ich - auch in der späteren Aufarbeitung der Krise als Präsident des Bundes ab Mai 2002 - nirgends einen bewußten Herrschaftsanspruch ausgemacht habe, sondern überall nur den schleichenden Verlust an Realität und Vertrauen. Und bei der späteren Überprüfung der Finanzen haben wir als Übergangsbundesleitung festgestellt, daß sich nirgendwo Mitarbeiter persönlich bereichert hatten. Diese Feststellung ist wichtig, weil solche Vorwürfe in der Öffentlichkeit erhoben worden waren.

10. Ein persönliches Nachwort: Es ist eine schwierige und oft überfordernde Aufgabe, einen Gemeindebund zu leiten, der aus 800 eigenständigen Gemeinden und diskussionserprobten Bundesratsabgeordneten besteht. Denn eine Kirche von der Größe des BEFG muß Entscheidungen treffen und eine große Organisation verwalten. Dabei besteht die permanente Gefahr, die schwierige Entscheidungsfindung, wie sie eine kongregationalistischen Struktur erfordert, zu umgehen. Die „Botschaft“ der Krise, die wir nicht vergessen dürfen, lautet: Das darf nicht geschehen, denn wo wir im Vertrauen auf Gott und untereinander gehandelt haben, hat sich unsere freikirchliche Struktur trotz ihrer Probleme als Segen erwiesen. Und ich kann nur hoffen, daß jetzt - nach 20 Jahren - die Wunden derjenigen, die von der Krise unmittelbar betroffen waren, geheilt sind und wir Vergebung von Gott erlangt und unseren Brüdern und Schwestern gegeben haben.